

„Bogoslóvie“ oder „Teológia“?

Theologie als akademische Disziplin in Russland

Von Barbara Hallensleben

Moskau Wer kennt sie nicht, die vielleicht berühmteste Ikone der Welt? Als Andrej Rubljow die Titelikone für das Kloster des heiligen Sergij von Radonezh (1314-92) malte, formte er die traditionelle Darstellung der „Gastfreundschaft“ bei Abraham und Sara in ein Bild des nicht darstellbaren dreieinen Gottes in Gestalt dreier Engel um. Heute befindet sich die Ikone in der Tretiakov-Galerie in Moskau. Schon in sowjetischer Zeit wechselten sich Christen beim Gebet ab, um den geistlichen Charakter des Ortes zu erhalten. Noch immer gleicht die Ikonenabteilung des Museums der Atmosphäre nach einem Kirchenraum. Die Gruppe vom „Zentrum für das Studium der Ostkirchen“ der Universität Fribourg stieß vor Rubljows Trinität auf eine Schulklasse. Die wohl sieben- bis achtjährigen Kinder blickten fasziniert auf die Ikone und lauschten aufmerksam ihrer Lehrerin, die mit ihnen auf dem Boden saß. In einfacher, kindgerechter Sprache, vor allem aber mit einer liebevollen Warmherzigkeit, die ihren eigenen Glauben spüren ließ, erzählte sie von Abraham und Sara, ihrem Kinderwunsch, ihrem Gebet, dem Besuch der drei Männer, die sich als Engel erwiesen, als Vorzeichen für einen Gott, der sich den Menschen als Vater, Sohn und Geist zeigt, und so erschloss sie den Kindern die Symbolik der Ikone. Es fehlte nicht die Anwendung auf das Leben: „Schaut, wie harmonisch sie miteinander umgehen: niemand will größer und wichtiger sein als der andere.“

Diese Erfahrung wurde zum Schlüsselerlebnis für die Reise. Die Fribourger Gruppe war aus vier Gründen nach Moskau gereist: 1) um an zwei internationalen Kongressen anlässlich der staatlichen Anerkennung der Theologie als wissenschaftliche Disziplin teilzunehmen; 2) um im Rahmen der Konvention zwischen der Universität Fribourg und der *Aspirantura/Doktorantura* des Moskauer Patriarchats das neue Fribourger „Zentrum für das Studium der Ostkirchen“ vorzustellen; 3) um die engli-

sche und russische Übersetzung des Buchs „Physik und Theologie“ zu präsentieren, die aus der interdisziplinären Arbeit in Fribourg hervorgegangen ist; 4) um Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit der Schweizer Botschaft zu sondieren. Die staatliche Anerkennung der Theologie als akademisches Fach ist nicht eine Rückkehr zum vorrevolutionären Standard, der weitgehend durch die Theologischen Akademien gekennzeichnet ist, sondern ein neuer Schritt in die Wissenschaftsgemeinschaft und in die gesellschaftliche Öffentlichkeit. Daher wurde die Entscheidung getroffen, das neue Fach nicht mit dem traditionellen russischen Wort *Bogoslóvie* zu bezeichnen, sondern *Teológia* zu nennen. Doch was ist der Unterschied? Sicherlich, die *Teológia* muss wissenschaftlichen Anforderungen genügen – doch wird damit nicht die Theologie als *Bogoslóvie* in den Verdacht gebracht, nicht wissenschaftlich (gewesen) zu sein? Wie wird sich die Theologie in der akademischen Welt als Glaubens- und Offenbarungswissenschaft artikulieren? Wird sich die *Teológia* bewusst oder notgedrungen als Religionswissenschaft im westlichen Sinne entwickeln? Wird eine Aufsichtsfunktion über die theologischen Standards von kirchlicher Seite anerkannt werden? Gegenwärtig versuchen die orthodoxen Instanzen die Zukunft der *Teológia* durch eine klare Konfessionalisierung zu sichern, die offen bleibt für die Möglichkeit einer muslimischen oder jüdischen Theologie.

Die Erwartungen an die *Teológia* sind ganz offensichtlich hoch. Die beiden Kongresse, an denen die Fribourger Delegation teilnahm und mitwirkte, fanden an zwei großen Moskauer Universitäten statt, organisiert in Zusammenarbeit mit der *Aspirantura/Doktorantura* des Moskauer Patriarchats: An der „Russischen Universität für Völkerfreundschaft“ lautete das Konferenzthema „*Teológia* im heutigen Kontext von Bildung und Wissenschaft“. Rektor Vladimir M. Philippov, Mathematiker und Physiker, begrüßte

die kirchlichen Delegationen und zeigte sich sichtlich interessiert an einer verstärkten Zusammenarbeit. An seiner Universität sind Studierende aus etwa 160 Nationen eingeschrieben, von denen viele aus der multiethnischen russischen Föderation stammen. Am Morgen unserer Ankunft hatte der Rektor die Entscheidung unterzeichnet, unter den zahlreichen Mensa-Einrichtungen auf dem Campus nun auch (!) eine russische Küche einzuführen. Die „nationale“ Frage bedeutet in Russland nicht ethnische Uniformität, sondern die Herausforderung des friedlichen Zusammenlebens in kultureller und sprachlicher Pluralität. Die Konferenz mit den Arbeitssprachen Russisch, Englisch und Arabisch präsentierte ein breites Spektrum theologischer Studienprogramme in der Schweiz, Frankreich, Italien, Deutschland, Portugal, der Slowakei und der Türkei, Rumänien, Bulgarien, Armenien, Ägypten und im Iran.

Am 2. November fand die „Zweite gesamtrossische wissenschaftliche Konferenz“ zur *Teología* an der „Nationalen Universität für Nuklearforschung“ statt, an der Metropolit Hilarion (Alfejew) einen theologischen Lehrstuhl leitet. Hunderte von Teilnehmenden aus ganz Russland befassten sich aus methodischer, pädagogischer, didaktischer und interdisziplinärer Perspektive mit den Aufgaben der *Teología* im neuen akademischen Kontext. Die Konferenz wurde mit einem Grußwort von Präsident Wladimir Putin eröffnet, vorgetragen vom Stellvertretenden Innenminister. Die politischen Interessen an der Theologie als gesellschaftlich verbindender Kraft sind unverkennbar. In seiner Ansprache stellte Patriarch Kyrill I. die westliche Tradition ununterbrochener Präsenz der Theologie in der akademischen Welt als Vorbild heraus und sah in der russischen Angleichung an diesen Standard „nichts Neues“. Zugleich gab er zu: „Leider verfügen wir noch nicht über ausreichend leistungsfähige Spezialisten auf dem Gebiet der Theologie, um ... ein ausreichend hohes Unterrichtsniveau zu gewährleisten.“ Unbegründet sei die Sorge, die Kirche wolle ab sofort auf Staatskosten ihre Priester ausbilden. Priester sollen weiterhin in Seminaren in einer ganzmenschlichen geistlich-pastoralen Ausbildung auf ihren Dienst vorbereitet werden. Die „nationale Bedeutung“ der Theologie sah der Patriarch in der Kenntnis der religiösen Traditi-

onen und Werte sowie der „kulturellen Codes“, die der bürgerlichen Eintracht und dem interreligiösen Frieden dienen, u.a. durch Schulunterricht über die Grundlagen der religiösen Kultur. Auf diese Weise könne verhindert werden, dass durch ein religiöses Analphabetentum die Gesellschaft destabilisiert und Religion zu politischen Zwecken missbraucht wird.

„Wie kann man die großartige spirituelle und ästhetische Botschaft verstehen, die der heilige Andrej Rubljow durch die Ikone der Heiligen Dreifaltigkeit an uns Menschen des 21. Jahrhunderts richtet?“ – diese Frage von Patriarch Kyrill führt zurück zu der eingangs geschilderten Erfahrung in der Tretiakov-Galerie: Die kulturelle, geistliche und pädagogische Kraft dieser Lehrerin zeigt konkret, was die Rede von der „Verteidigung christlicher Werte“ retten will. Doch der Patriarch selbst sagt: „Natürlich kann keine universitäre Theologie dies leisten“, d.h. Menschen in ihrer Seele anrühren und bilden, um sie auf den Weg des Lebens zu führen. Doch was bleibt dann als Aufgabe für die *Teología*? Wie soll sie die geistliche Kraft der *Bogoslóvie* und damit die Ausrichtung der Wissenschaft auf Weisheit in die Wissenschaftsgemeinschaft einbringen? Aus Sicht des Patriarchen soll der religiöse Faktor nicht nur als Erbe der Vergangenheit, sondern auch „bei der Planung unserer Zukunft“ ernst genommen werden. Wenn die Verantwortungsträger in Russland nicht rasch mutige und plausible Antworten auf die faszinierende Herausforderung und die gleichzeitigen abgründigen Versuchungen finden, könnten sie am Ende mehr verlieren, als sie gewonnen haben: Das liebende Herz der Lehrerin kann nicht mit Lehrplänen und Kreditpunkten erzeugt werden. Der Glaube ist keine bloße gesellschaftliche Problemlösungsstrategie, und aus der heiligen Tradition können kreative Zukunftsmodelle nicht geradlinig hergeleitet werden. Der Appell an ein homogenes Zivilisationsmodell in Abgrenzung zum Westen wird die jungen Generationen kaum von der Kraft des Glaubens überzeugen können. Und so könnte die hoffnungsvolle Erwartung sich rasch in Frustration und Abwehr verwandeln. Die Gemeinsamkeiten mit westlichen Fragen theologischer Ausbildung sind evident und boten für die übrigen Programmpunkte der Reise mehr als genug Gesprächsstoff in solidarischem Austausch. ●